

Der Islam im Transformationsprozess: Das Unwissen ist gross

Sinnliches und Spirituelles an der Orientwoche in Winterthur

Der Islam steht vor der Herausforderung, zwischen Tradition und Moderne einen eigenen Weg zu finden. Eine Orientwoche wollte informieren und um Verständnis werben.

Herbert Pachmann – Während der Orient früher als zauberhaftes Märchenland romantisiert wurde und die Phantasie der Europäer anregte, wird er heute oft nur noch als politische Krisenregion wahrgenommen. Vorbehalte und Vorurteile haben sich reichlich unter uns eingenistet. Eine differenzierte und zugleich sinnliche Wahrnehmung hingegen wollte eine «Orientwoche» in Winterthur fördern, die vom 13. bis 18. Mai vom dortigen Theater in Zusammenarbeit mit der reformierten Zürcher Kantonalkirche, der Stiftung Weltethos sowie dem Zürcher Orientinstitut lanciert wurde. Und sie kamen, Kundige und Interessierte, Wissende und Neugierige der vorwiegend mittleren Generation. Unter ihnen auch einige der 70 000 Menschen, die im Kanton Zürich aus dem Orient stammen, sowie mehrere Scheichs aus dem In- und Ausland.

Zwischen den Kulturen

Zum Auftakt wurden Märchen erzählt, jene faszinierenden Geschichten aus 1001 Nacht. Die von Claudia Ott, selber in Winterthur anwesend, besorgte Neuübersetzung der ältesten arabischen Fassung animierte Hermann Wiedenroth zu unwiderstehlicher Erzählfreude. Die Musik auf arabischen Instrumenten liess das Lesekonzert zu einer gelungenen Einstimmung werden.

Im Weiteren präsentierte sich ein vielfältiges Programm mit Theater, Musik, Lesungen, Ausstellungen und Debatten – ein kultureller Reichtum, der fernab der Klischees in die faszinierende Welt des Orients führte. Eine beinahe unübersehbare Fülle machte die Auswahl schwer. Zu den Höhe-



Foto: Herbert Pachmann

Ein mystischer Drehtanz der Sufis an der Winterthurer Orientwoche.

punkten gehörte das Schauspiel «Heiliges Land», ein Stück des mehrfach preisgekrönten alge-

Ulrich Rudolph:

«Der Islam hat heute Züge einer Befreiungstheologie.»

rischen Autors Mohamed Kacimi, das im Niemandland eines besetzten Territoriums spielt. Es handelt vom Kämpfen und vom Zuviel des Tötens, von Misstrauen und Verlusten sowie von der Kunst, das persönliche Glück noch in der Katastrophe zu suchen. Irrsinn, Verzweiflung und Sarkasmus gaben den Rahmen ab, in dem es zu überleben oder zu sterben galt. Dahinter allerdings wurden auch ein feiner Humor und eine bis zuletzt verbleibende Menschlichkeit erkennbar. Eine gleichermassen aufwühlende wie bedrückende Politparabel mit nachhaltiger Wirkung. Der Autor hat sich, und das ist seine Stärke, jeglicher Recht- oder Unrechtsprechung enthalten. Vielmehr führte er zu der Erkenntnis: «Es gibt keine Unschuldigen mehr.»

Von der inneren Zerrissenheit und Identitätssuche einer muslimischen Frau handelte auch die multimediale Performance «in between», die von Maya Farner getanzt und in Szene gesetzt wurde. Im Zusammenspiel von Musik, Tanz, Videoprojektion und Licht fanden orientalische und westliche Kultur auf neue Weise zueinander.

Islam sucht Moderne

Neben dem kulturellen wurde auch der interreligiöse Dialog zwischen Orient und Okzident gesucht. Zwei von sechs Abenden waren ganz diesem Thema gewidmet. In einer Religionsdebatte kamen Fachleute über die Renaissance des Islam und seine Perspektiven ins Gespräch. Wieder einmal wurde herausgestellt, dass der Islam sich heute in einem Transformationsprozess befindet, der im Westen nur unzureichend zur Kenntnis genommen werde. Unser Unwissen darüber sei gross. Der Orient stehe heute vor der Herausforderung, im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne seinen Weg zu finden.

Der türkisch-deutsche Schriftsteller und Publizist Zafer Senocak meinte: «Es tobt ein innermuslimischer Kulturkampf, der

mit Polarisierung und Radikalisierung, aber auch einer Individualisierung und Infantilisierungen einhergeht.» Der Zürcher Islamwissenschaftler Ulrich Rudolph erinnerte daran, dass der Islam im 19. Jahrhundert zu einer Ideologie wurde und heute Züge einer Befreiungstheologie habe. Das Problem sei, so Rudolph, dass wir Europäer zu wissen meinen, was Moderne sei, und die Ziele vorgäben, wohin sich der Islam zu bewegen habe. Das erschwere sowohl eine Befreiung wie auch eine Reform des Islam. Der Islam müsse seine Moderne selber definieren können, schliesslich gebe es auch andere Vorstellungen davon als jene des Westens.

Getanztes Gotteslob

Und dann der Sufi-Abend: Scheich Peter Hüseyin Cunz führte in die Spiritualität der Sufis ein, deren Drehtanz und Musik auf das Gotteslob und die ekstatische Hingabe an den Schöpfer zielen. Hassan Dyck erzählte Weisheitsgeschichten aus der Sufi-Tradition, und selten wurde so liebevoll, menschlich und mit Humor von Gott geredet. Die fünf Musiker und drei tanzende Derwische versetzten auch die Menschen im Saal in Schwingungen. Beim grossen Gottesgedenken, bei der Anrufung der 99 Namen Allahs, wurde das Publikum von starken Emotionen ergriffen und liess die Ahnung aufkommen, dass nun jeder als besserer Mensch nach Hause gehen werde.

Die Veranstalter der Orientwoche haben einen nachdenklichen, sinnlichen und vielfältigen Orient präsentiert. Kluge Debatten und differenzierte Analysen, aber auch schalkhafte Voten und Selbstkritik hatten ihren Platz. Ein gelungener Mix aus Kultur und Religion, Lesungen, Tanz und Orientkino. Alles sehr inspirierend. Der Bazar und eine kulinarische Oase trugen ein Übriges dazu bei.